

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 7-8

Artikel: Religiös-Soziales. II., Studenten und Kirchen gegen den Krieg und die Rüstungsindustrie ; III., Harry Emersons Fosdicks Reue ; IV., Stanley Jones über den Krieg
Autor: Mobbs, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sache, die es vertritt, geben. Ich rede in meiner diesmaligen Betrachtung zur Weltlage von dem kommenden Ansturm gegen das offizielle Christentum im Namen des Antichrist wie des Christ. Nun erkläre ich: Zu dem, was dann *widerstehen* wird, zu dem, was dann diesem Sturm *entgegenzuhalten* ist, gehört nicht irgend eine dialektische Theologie mit ihrer lähmenden Subtilität (die wird von diesem Sturm bald verweht sein), sondern das, was dieses Buch eines katholischen Priesters verkündigt: die Botschaft vom Reiche und seiner Gerechtigkeit, und der Geist, der aus diesem Buche spricht.

Leonhard Ragaz.

Religiös-Soziales.

II.¹⁾

Studenten und Kirchen gegen den Krieg und die Rüstungsindustrie.

Die europäische Presse hat dem „Streik“ der amerikanischen Studenten gegen den Krieg, der am 13. April in New-York stattgefunden und einen großen Eindruck hinterlassen hat, mit Stillschweigen übergegangen. Mehr als 15,000 Studenten der Universitäten von Columbia und New-York und des City College nahmen daran teil und organisierten zahlreiche Umzüge und Versammlungen. Sie haben ganz besonders gegen das R. O. T. C. (Reserve officers training corps), das heißt: die militärische Ausbildung der Studierenden zu Reserveoffizieren, protestiert. In den Vereinigten Staaten ist ja der Militärdienst nicht obligatorisch, aber die Universitäten besitzen militärische Einrichtungen, welche künftige Reserveoffiziere ausbilden. Ich habe persönlich bei mancherlei Anlässen Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß die Studierenden in stets wachsender Zahl gegen das R. O. T. C., die in vielen Colleges obligatorisch ist, protestieren. Dienstverweigerer sind von gewissen Universitäten ausgeschlossen worden. Neuerdings hat ein tapferer methodistischer Rektor an seiner Universität die R. O. T. C. unterdrückt. Der „Streik“ der Studenten ist sehr bezeichnend.

Die Bewegung gegen Krieg und Militarismus wächst in den Vereinigten Staaten. Der protestantische Kirchenbund hat in seinem „Sozialen Credo“ den Krieg als mit dem Christentum unvereinbar erklärt und widersetzt sich offen dem R. O. T. C. Die Konferenzen junger Pfarrer haben sich ebenfalls in diesem Sinne ausgesprochen. Zwanzig Pfarrer in New-York, unter ihnen G. H. Fosdick, haben dem Präsidenten Roosevelt ein Telegramm geschickt, worin sie ihn auffordern, der Vinson Bill, welche die Flottenstreitkräfte um 102 Einheiten vermehren soll, sein Veto entgegenzusetzen. Die protestantischen Zeitschriften enthalten eine intensive pazifistische Propaganda. Die in Chicago erscheinende Zeitschrift „Christian Century“ ist erstaunt, daß

¹⁾ Vgl. das Juniheft.

man einen Kredit von 3 Millionen Dollars beschließt, um die Zahl der Reserveoffiziere von 14,000 auf 37,500 zu erhöhen, während man nicht das Geld auftreiben könne, um die Lehrer zu bezahlen und genötigt sei, zahlreiche Schulen zu schließen.

Die öffentliche Meinung beginnt die Umtriebe der Rüstungsfabrikanten zu durchschauen. Die Zeitschrift „Fortune“ veröffentlicht in ihrer Märznummer eine aufsehenerregende Studie über diesen Gegenstand. Engelbrecht und Hannighen haben ein Werk über die „Händler mit Tod“ (Merchants of Death) herausgegeben, das rasche Verbreitung findet. Die Senatoren Nye und Vandenburg haben im Senat soeben einen umfassenden Plan für eine Untersuchung der Waffenindustrie durchgebracht. Die Kommission wird erforschen, welches die Beziehungen zwischen den Kriegsindustriellen und den vergangenen Kriegen wie den gegenwärtigen Unruhen in Südamerika und der Spannung mit Japan seien. Es ist bezeichnend, daß der berühmte William L. Shearer, welcher die Flottenkonferenz von Genf torpedierte, wieder in Washington weilt, wo er die Interessen der Bethlehem Steel Corporation vertritt. Walter Rauschenbusch, der amerikanische Prophet des sozialen Christentums, erinnerte in einem seiner Bücher daran, daß nach einem amtlichen Bericht von 13. August 1917 die gleiche Stahlgesellschaft im Jahre 1916 einen Kriegsgewinn von 40 Millionen Dollars oder 1300 % gemacht habe. Man erinnert sich auch, daß Herr Shearer von den Gesellschaften für Schiffsbau von Bethlehem, den Newport News und den amerikanischen Brown Boveri als Beobachter nach Genf geschickt wurde. Er empfing für seine Dienste 51,230 Dollars, verlangte aber nach seiner Rückkehr 200,000 Dollars mehr, weil es ihm gelungen war, Aufträge für Kriegsschiffe zu erhalten, die er nicht hätte verschaffen können, wenn die Konferenz gelungen wäre. Man schämt sich nicht mehr!

Die religiösen Kräfte, die Kirchen und das Volk müssen sich gegen die kleinen mächtigen Minderheiten erheben, welche dämonisch die Völker gegeneinander treiben. Sie müssen laut ihre Stimme erheben und nicht müde werden, die Hintergründe des Waffenhandels und der ganzen Kriegsindustrie aufzudecken. Man darf auf die große Presse nicht zählen, da sie allzu oft den gleichen Einflüssen unterliegt. Es ist ein Glück, daß in den Vereinigten Staaten ein Teil der religiösen Presse sich an die Spitze dieses dringlichen und herrlichen Feldzuges stellt.

Arnold Mobbs (Genf).

Uebersetzt von L. R.

* * *

III.

HARRY EMERSONS FOSDICKS REUE.

Harry Emerson Fosdick in New-York ist vielleicht der berühmteste und durch das Mittel des Radio am meisten gehörte Prediger der Ver-

einigten Staaten. Er gab vor kurzem in einer großen Versammlung zu New-York die Erklärung ab, er bereue aufs stärkste, daß er einst als Feldprediger (im Weltkrieg) mitgeholfen habe, den „Unbekannten Soldaten“ zu betrügen und schloß mit den Worten:

„Ich will jedenfalls tun, was ich kann, um meine Rechnung mit dem „Unbekannten Soldaten“ zu begleichen. Ich sage dem Krieg ab. Ich sage dem Krieg ab wegen dem, was er unseren eigenen Leuten antut. Ich habe sie beobachtet, wie sie vergast aus den Schützengräben an der Front kamen. Ich habe lange, lange Spitalzüge mit ihren verstümmelten Leibern angefüllt gesehen. Ich habe die Schreie der Zermalmten und die Gebete derer gehört, die sterben wollten und nicht konnten, und ich denke an die verkrüppelten und ruinierten Männer, für welche der Krieg noch nicht vorbei ist. Ich sage dem Krieg ab wegen dem, was er uns unseren Feinden anzutun zwingt, indem wir über die Dörfer, wo ihre Mütter wohnen, Bomben abwerfen, indem wir ihre Kinder durch Blockaden dem Hungertod aussetzen, indem wir bei unserer Kaffeetasse über alles Verdammenswerte, das wir ihnen angetan, lachen. Ich sage dem Krieg ab wegen seiner Folgen: wegen der Lügen, von denen er lebt und die er verbreitet, wegen den unverfieglichen Haßgefühlen, die er erweckt, wegen der Diktaturen, die er an Stelle der Demokratie setzt, wegen dem Elend, das auf seinen Ferfen folgt. Ich sage dem Krieg ab und werde nie wieder, weder direkt noch indirekt, einen andern unterstützen! O, Unbekannter Soldat, in bußfertigem Willen zum Gutmachen lege ich dir dieses Gelübde ab“.

Ueber die Aufnahme, die diese Erklärung fand, berichtet Fosdick:

„Niemals noch in meiner ganzen Erfahrung habe ich eine solche Antwort erlebt. Von dem endlosen Strom von Zuschriften enthielten 99 Prozent enthusiastische Zustimmung. Ich habe ferner durch dreißig Jahre in Universitätskirchen gepredigt, aber nie haben die Studenten die Umstände so vergessen, daß sie Beifall geklatscht hätten. Aber als ich vor einigen Wochen in einer der größten Universitätskirchen des Landes das kompromißlose Gelübde gegen den Krieg ablegte, da brach mitten in der Predigt die ganze Zuhörerfchaft in Beifall aus“.

Von Fosdick stammt auch das Wort: „Man kann nicht zugleich für Christus und den Krieg sein.“

IV.

STANLEY JONES ÜBER DEN KRIEG.

Vor kurzem luden konservative religiöse Kreise Hollands Stanley Jones, den mit Recht berühmten Verfasser der Bücher: „Der Christus der indischen Landstraße“, und „Um den Runden Tisch“ zu Vorträgen ein. Sie waren nicht wenig entsetzt, als er sich in diesen als ausgesprochenen Gegner des Krieges und der kapitalistischen Ordnung bekannte. Auf einmal war er kein Gottesmann mehr!

Ueber den Krieg spricht sich Stanley Jones folgendermaßen aus:

„Der Krieg ist die schwerste kollektive Sünde. Er ist nicht nur ein Unglück, sondern ein Verbrechen. Jede christliche Kirche sollte sich von dem ganzen Kriegssystem lossagen. Sie müßte ihrer Regierung mitteilen, daß in einem künftigen Kriege mit ihrer Teilnahme nicht gerechnet werden dürfe. Obgleich die Kirche auf ihre einzelnen Glieder keinen Zwang ausüben kann und ihnen überlassen muß, selbst ihre Wahl zu treffen, sollte sie dennoch als Kirche sich von dem ganzen Kriegssystem zurückziehen. Wenn die Kirche dies täte, dann würde der Krieg unmöglich und die Völker würden genötigt, für die Beilegung ihrer Hän-

del andere Mittel anzuwenden. Was aber den Einzelnen anbetrifft, so sollte er von vornherein sich entscheiden, daß er dem Kriege ablagen und auf keine Weise an einem solchen teilnehmen werde. Wenn er infolge dieser Haltung ins Gefängnis gehen muß, so soll er sich dies zur Ehre anrechnen. Es ist besser, für ein Prinzip ins Gefängnis zu gehen, als für einen politischen Zweck zu morden.

Inzwischen wollen wir uns Mühe geben, Mittelpunkte und Werkzeuge internationalen guten Willens zu sein“.

Die Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“.

Sicher erinnern sich alle Leser der „Neuen Wege“ an die ergreifend trostvolle Andacht im Januarheft 1933: „Werfet euer Vertrauen nicht weg“, mit welcher der Redaktor damals den neuen Jahrgang unserer Zeitschrift eröffnete. Dort hat er in tief empfundenen und tief durchdachten Ausführungen den innersten Sinn und die großartige Wahrheit dieses Wortes aus dem Hebräerbrief dargelegt. Er hat gezeigt, wie wir trotz allem, was gerade jetzt in furchtbarer Weise dagegen spricht, an dies Bibelwort glauben dürfen, besonders auch an seinen Nachsatz: ... „welches eine große Belohnung hat.“

Mir war, als ob die diesjährige Hauptversammlung der Freunde der „Neuen Wege“, die am 3. Juni wie gewohnt im Gartenhofheim in Zürich stattfand, ganz unter der Wahrheit dieses Wortes gestanden hätte. Als Mahn- und Trostwort hat es übrigens der Redaktor am Schluß seines Votums erneut und eindringlich den Anwesenden zugerufen.

Ja, was dort in jener Andacht ausgesprochen wurde in bezug auf das große Weltgeschehen, auf den Glauben an das Gute und Rechte, auf unser individuelles Leben und Ergehen: daß es durch alles hindurch gelte, „das Vertrauen nicht wegzuwerfen“, d. h. im Glauben auszuhalten, um die Verheißung zu erlangen, das möchte ich auch auf unsere engere Arbeit innerhalb der religiös-sozialen Bewegung und im weitern auf unser Glauben und Hoffen auf das Kommen des Reiches Gottes, beziehen. Von beidem war an jenem, von Wind- und Regenschauern erfüllten Junisonntag die Rede. Im engern, ja engsten Sinne denke ich vorerst an unsere Zeitschrift. Sie hat unser Vertrauen wieder aufs neue gerechtfertigt. Außerlich schon hat sie, wie wir an der Hauptversammlung aus dem Jahresbericht des Präsidenten, Pfarrer Lejeune, vernahmen, an Abonnentenzahl speziell im Inland, aber auch im außerdeutschen Ausland, zugenommen. Der Ausfall, den die Abonnentenzahl durch den Wegfall der deutschen und neuerdings auch der österreichischen Abonnemente erlitt, wurde dadurch fast aufgewogen. Auch die alten Freunde und Mitglieder der Vereinigung sind ihr bis auf einige wenige Ausnahmen treu geblieben, ja es haben sich noch einige neue hinzugesellt. Dank verschiedener freiwilliger Beiträge, worunter